

Allgemeine Einleitung

Das Thema, das bisher meistens unter dem Titel >Was ist deutsch< abgehandelt wurde –im übrigen auch sehr kritisch; hervorzuheben ist die Arbeit von Claus Ahlzweig¹ –, kann hier nur selektiv präsentiert werden. Zwei Auswahlprinzipien habe ich versucht zu verknüpfen:

- im Vordergrund stehen wenig bekannte, vorwiegend nur in Archiven überlieferte Texte
- unter diesen immer noch riesigen Textmengen im Mittelpunkt stehen Texte, die im 3. Reich entstanden oder zu der Zeit wirksame Auffassungen präformierten, deren Verfasser gewichtige Positionen innehatten oder von denen anzunehmen ist, dass sie auf Wissenschaft und/oder auf die öffentliche Meinung einen erheblichen Einfluss hatten.

Die Texte sollen also eine Grundlage liefern für zukünftige Forschung. Wo das überhaupt möglich war, haben wir zu den Verfassern Chronologien erarbeitet. In diese sind vor allem Informationen biografischer und institutionengeschichtlicher, manchmal auch verbandsgeschichtlicher Art eingeflossen. Zeitgeschichtliche Informationen haben wir da mit berücksichtigt, wo das für das Gesamtbild unabdingbar war. Diese Chronologien haben wir in Einleitungen zusammengefasst.

Ob ich der erste war, der das prozessuale Publizieren² zum Programm erhob oder gar erfand, weiß ich nicht; ist mir auch nicht wichtig. Wer das als eine Maßnahme empfindet, die aus der Not eine Tugend machte, liegt damit nicht falsch. Ich lege aber Wert auf die Feststellung, dass Forschung stets vorläufig war und dass das herkömmliche Publikationswesen lediglich Verfassern und Lesern die Überzeugung nahelegte, es in dem Veröffentlichten mit Endgültigem, Nicht-mehr-Revidierbarem zu tun zu haben. Die Wissenschaftsgeschichtsschreibung hat gezeigt, dass das eine Illusion ist.

Vorläufig sind bei diesem Projekt aber nicht nur die einleitenden Informationen, sondern auch die Textauswahl. Man muss damit rechnen, dass im Laufe der Zeit Texte wieder herausgenommen werden oder hinzukommen. Selbst der Aufbau ist nicht endgültig. In den letzten 15 Jahren, seitdem ich zusammen mit mehreren Mitarbeitern an dem Projekt gearbeitet habe, hat sich auch der Aufbau mehrfach geändert. Unter Wissenschaft habe ich nie die Exekution von Vorstellungen und Programmen verstanden, wie man sie zu Anfang oder auch zwischendurch

¹ Claus Ahlzweig: Muttersprache - Vaterland. Die deutsche Nation und ihre Sprache. Opladen. 1994 – s. dazu <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ahlzweig.htm>

² ausführlicher s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/publizieren.pdf>

hat. Wer sich vor jeder empiristischen Forschung ein Konzept bastelt und in diesem die Revidierbarkeit nicht einbaut, wer von den empirischen Daten nicht erwartet, das sie sein Konzept unter Umständen sogar grundlegend in Frage stellen, wer nur daran denkt, sein Anfangskonzept – gleichsam vorurteilsverhaftet – durch empirische Studien zu „beweisen“, bestenfalls sie zu raffinieren, der verhält sich wie ein Gefängnisinsasse, dessen Beschreibung der Welt über die seiner Zelle nicht hinausgeht. Er verhält sich wie ein Fundamentalist. Kennzeichen reflektierter Wissenschaft ist demgegenüber die Revisionsbereitschaft; nicht zu verwechseln mit Revisionismus, jenem ziellosen und unbegründeten Herumändern von Auffassungen und Konzepten zumeist nach einem Wind, wie er zufällig gerade weht.

Dieses Projekt hat nichts dagegen, wenn es finanziell unterstützt wird. Es hat sich allerdings nach den Erfahrungen mit der DFG, der größten der in Frage kommenden Forschungsförderungseinrichtungen der BRD, nicht einmal darum bemüht. Wer ein Forschungsprojekt ablehnt wie das zu der jüdischen Romanistin Elise Richter, die die Nationalsozialisten ins KZ schleppten und dort umkommen ließen¹, hat genügend über seine Beurteilungsmaßstäbe verraten, als dass er für diese Projekt noch als Sponsor in Frage kommt. Es kommt hinzu, dass die Arbeit, die ein Initiator hat allein mit der Organisation des Komitees, das den Antrag stellen soll, zu schweigen von der Abfassung von Berichten aller Art, zu einer nicht unerheblichen Verzögerung von Forschungsergebnissen führt. Deutsche Forschungsförderungseinrichtungen sind – von ihrer faktischen Wirkung aus betrachtet – größtenteils Forschungsbrems-, wenn nicht Forschungsverhinderungseinrichtungen. Sie fördern nicht den Wissenschaftler, der sich kompromisslos allein an wissenschaftlichen Prinzipien orientiert und nur dieser verheißt, kreativ und innovativ Neuland zu erobern, sondern den Manager, der auf Kosten der Wissenschaft auch einmal $2 \times 2 = 5$ durchgehen lässt.² Hauptsache, er zieht Gelder an Land. Lieber verschulde ich mich über beide Ohren, als dass ich mich solchen Bedingungen beuge.

Tübingen, 30.03.2006

GerdSimon

¹ s. dazu Tanzmeister: Elise Richter – Frau und Wissenschaftlerin. Semiotische Berichte 1,2, 1998, 171-183 - Diese Projekt wurde von mir initiiert und v.a. mit Hilfe von Brigitte Schlieben-Lange auf die Wege gebracht. Die Gründe für die Ablehnung waren ziemlich fadenscheinig: Das Projekt sei „zu romanistiklastig“. Und natürlich sei kein Geld vorhanden.

² Angesprochen wird diese Thematik, wenn auch eher schüchtern bei Morkel, Arnd: Die Universität muss sich wehren. Ein Pädoyer für ihre Erneuerung. Darmstadt 2000

Überblick und Procedere

Hier in aller Kürze eine Zielprojektion mit Hinweisen auf die Zusammenhänge zwischen den Hauptprojektteilen (Exposés, Register, Listen mit äußeren Daten v.a. archivalischer Informationen, Chronologien, Dokument-Editionen, Artikel und schließlich Gesamtdarstellung). Diese Art Überblick scheint mir umso notwendiger, als wir das Thema von verschiedenen Ecken her gleichzeitig angehen. Das alles in der Hoffnung, dass die verwirrende Fülle der Texte mit diesem Flussdiagramm nicht einfach durch eine neue Unübersichtlichkeit vermehrt wird.

